

# Auch Männer dürfen Spitze tragen

Der Sexualtherapeut Beni Brennwald aus Wangen bei Olten näht Lingerie für Männer und wird mit Aufträgen überhäuft.

Lisa Kwasny

Symbolträchtiger könnte ein Standort nicht sein: Im ehemaligen Areal von «Kleider Frey», wo im vergangenen Jahrhundert Hunderte von Arbeiterinnen und Arbeitern aus der Region Männermode produzierten, stellt Beni Brennwald heute wieder Männerkleidung her. Nicht industriell, wie das Arthur Josef Frey und seine Frau Emma taten. Sie gründeten in Wangen bei Olten, das damals noch ein Bauerndorf war, eine der ersten Fabriken. Und auch nicht so, wie man sich typische Männerkleidung vorstellt.

Beni Brennwalds Kleidung polarisiert, erhitzt die Gemüter, ist aber auch eine Befreiung. Und das nur durch ein kleines Detail: durch Spitze. Denn Brennwald verkauft unter dem Namen «Lemontigerloud» Lingerie für Männer. Er produziert sie selbst von Hand in seiner Zweizimmerwohnung im Frey-Areal und verkauft sie übers Internet.

Und die Lingerie stösst bei Männern durchaus auf Interesse. Seit einem SRF-Beitrag gehen bei Brennwald die Bestellungen durch die Decke. Mit einem Schlag war die Kollektion ausverkauft und die Aufträge türmten sich. Davon ist Brennwald selbst noch etwas überwältigt. Denn sein Weg dahin war durch sehr viel Frust geprägt.

## Er begann das Projekt primär für sich selbst

Brennwald arbeitet als Sexual- und Beziehungstherapeut und Sozialpädagoge, ist Geschäftsführer des Grafikbüros Waldluft, hat das Teppichatelier «Tufty» und auch das Projekt «Restwert» gegründet. Er ist einer, der von der Art her eher nach Zürich oder Basel passt. Nicht nach Wangen bei Olten. Aber er ist nun mal in der Region aufgewachsen und hat hier seine Projekte gegründet.



Beni Brennwald macht Dessous für Männer unter dem Label Lemontigerloud.

Bild: Carole Lauener

Die Idee, Männerunterwäsche selbst zu nähen, kam ihm aus eigener Not. «Wo Frauen die Wahl zwischen verschiedensten Formen und Farben haben, bleibt Männern oft nur ein immer gleicher Schnitt in weiss, grau, dunkelblau, schwarz», sagt Brennwald. Er wollte aber Farben, Spitze, verspieltere Modelle. Diese gibt es in der Frauenabteilung, sie passen Männerkörpern aber meist nicht.

Brennwald fragte verschiedene Schneiderinnen und

Schneider an. Einige lehnten von Anfang an ab. Spitze auf Männerkörpern gilt als etwas Abnormes, etwas für Transpersonen oder Homosexuelle. In einem Nähkurs wird er mit den Worten «bei uns sind Männer noch Männer und Frauen noch Frauen» ausgeschlossen.

Andere, wie die Schule für Mode und Gestaltung am Berufsbildungszentrum Olten, waren zwar offen genug für Brennwalds Idee, legten ihm aber Frauenwäsche auf Männerkörper

adaptiert vor. Das entsprach auch nicht ganz seiner Vision. Also brachte sich Brennwald selbst das Nähen bei. Das war 2023.

## Stoffe kommen aus Restposten

Die Jerseystoffe für seine Unterwäsche kauft Brennwald aus der Überproduktion von grossen Kleiderfirmen, die sonst einfach auf dem Müll landen würden. Auch die Spitze stammt grösstenteils aus

Restposten, das ist für Brennwald am günstigsten. Die Produktion eines Exemplars dauert etwa 40 Minuten. Würde sich Brennwald einen fairen Lohn auszahlen, würde eine einzige Unterhose rund 75 Franken kosten. Momentan verkauft er sie aber noch für etwa 50 Franken.

Die Geschichte der industriellen Kleiderproduktion findet sich also nicht nur im Produktionsstandort im ehemaligen Frey-Areal, sondern auch im Material von Brennwalds Männerunterwäsche. Einzig das Gummiband mit seinem Logo liess Brennwald produzieren. Hätte er es beispielsweise in Schweden bestellt, hätte er mindestens 15 Kilometer davon kaufen müssen. Deshalb bestellte er schweren Herzens in China – nicht nachhaltig, aber mit einer Mindestbestellmenge von fünf Kilometern.

## Die sozialen Medien blockierten seine Posts

Durch das Ausprobieren entwickelte Brennwald Schnittmuster, die ihm gefallen. Er fand eine Schneiderin, die ihn in technischen Fragen unterstützt. Als er die Unterwäsche aber auf den sozialen Medien anpreisen wollte, kamen ihm die Algorithmen in die Quere. «Google und Meta filterten alles, was nicht der vermeintlichen Norm entspricht, heraus», sagt Brennwald.

Diese Erkenntnis habe ihn betroffen gemacht. «Wie soll man neues Denken in die Gesellschaft bringen, wenn es von den Techkonzernen herausgefiltert wird?», fragt Brennwald. Um die eigenen Bedürfnisse überhaupt zu erkennen, brauche es zuerst ein Angebot. «Selbstbild und Sexualität haben viel mit Selbstsicherheit und dem Ausdruck seiner selbst zu tun. Dafür muss man doch ausprobieren können.»

Die Rettung kam für Brennwalds Projekt von einem Umstand, der sarkastisch wirkt: Mit der Anbiederung von Meta-Chef Mark Zuckerberg an Donald Trump änderten sich die Algorithmen schlagartig. Mit der Deregulierung dieser Plattformen, die vor allem rechtsextremen Inhalten Aufwind gab, reagierten die Filter auch auf Brennwalds Männer-Lingerie weniger stark. So verhalfen zwei transphobe US-Amerikaner Männerdessous zu ihrem Publikum.

## Auch Männer aus Olten kaufen Lingerie

Heute erhält Brennwald plötzlich mehr Aufträge, als er alleine stemmen kann. Er hat eine Schneiderin auf Stundenbasis angestellt und erhält Mails mit Wunschlisten, von Tangas über Highwaist-Modelle bis zu Bodys.

Und zwar auch von heterosexuellen Männern. Beni Brennwald erhält Bestellungen von Personen aus der Umgebung von Olten, bei denen er nicht gedacht hätte, dass sie Spitzenunterhosen tragen würden. «Das ist das Schöne an Unterwäsche», sagt Brennwald, «man kann herausfinden, in welchen Kleidern man sich wohlfühlt, ohne das sofort nach aussen zu tragen.»

Bald muss er entscheiden, ob er das Projekt auf eine neue Stufe heben will oder nicht. Das birgt Risiken, scheint in Brennwald aber auch die Motivation neu entfacht zu haben: «Ich kann mir durchaus vorstellen, dass «Lemontigerloud» ein reguläres Lingerielabel wird», sagt er. Darum gehe es ihm aber eigentlich gar nicht. Brennwald geht es darum, dass Menschen mit einem Penis endlich auch Spitzenunterwäsche tragen können. Und sich darin schön fühlen. Die Gesellschaft scheint dafür langsam bereit zu sein.

## Mein Olten

# Buntspecht am Trapez

Wenn ich, was selten genug vorkommt, ohne Hast in Richtung Bahnhof über die Basler Kreuzung gehe, das Astoria links liegen lasse und auf die Bahnhofbrücke komme, dann bleibe ich einen Moment lang stehen. Blicke auf die Aare, das Ufer mit seinem Geäst, seinen Gräsern, seinen Brombeerranken. Und nicht selten sitzt er da, meist auf einem lang herausragenden Ast und blickt aufs Wasser: der Eisvogel.

Ruhig sitzt er da, seinen stупend schönen, türkisernen Rücken den Pendlerinnen und Pendlern zugewandt, die über die Brücke eilen; den Blick aufs Wasser gerichtet, bereit, nach dem nächsten Fisch zu tauchen. Besonders oft zeigt er sich im Winter,

wenn alles karg und blattlos ist. Und: Je nebliger, desto intensiver leuchtet sein Gefieder aus der grauen Oltner Wintersuppe.

Überhaupt ist der Winter die beste Zeit, um Vögel zu beobachten. Man sieht sie fast überall und ohne grossen Aufwand, braucht keine App, die einem sagt, wer da zilpt, zalpt und tiriliert. An der Dünnern ist die Frage nicht, ob, sondern wann die nächste Wasseramsel vorbeidüst, der einzige Taucher unter den einheimischen Singvögeln. Leicht erkennbar an ihrem runden, braunen Körper und dem weissen, bis ins Gesicht ragenden Latz, vergisst man sie ein Leben lang nicht mehr, wenn man sie einmal singen hört: eine Abfolge von wenig rhythmischer, dafür rau-

er, manchmal knirschender, manchmal quietschender Töne.

Wo die Wasseramsel ist, sind auch andere nicht weit: die stetig mit dem langen Schwanz wippende Bachstelze, der stoisch auf langen Beinen stehende Fischreiher, der schöne Kormoran und alle Arten von Enten, Dagebliebene und Wintergäste.

In einer Studie des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung lese ich, dass das Hören von Vogelstimmen sich positiv auf die Gesundheit auswirken kann. Menschen, denen im Rahmen eines Experiments Vogelstimmen abgespielt wurden, waren weniger ängstlich. Die Forschenden vermuten, dass der Mensch Vogelgesang mit einer intakten, natürlichen Umge-

bung in Verbindung bringt, was Gefühle von Sicherheit oder Geborgenheit auslöst.

Eine andere Studie, an der unter anderem die Uni Kiel beteiligt war, kommt zum Schluss, dass Menschen besonders zufrieden sind, wenn sie in einer Umgebung leben, in der es viele verschiedene Vögel gibt. Verrückt, aber wahr: Zehn Prozent mehr Vogelwarten hätten einen mindestens so positiven Effekt auf die Lebenszufriedenheit wie eine Lohnerhöhung um 10 Prozent.

Man muss im Winter nicht mal raus, um vogelglücklich durch den Winter zu kommen. Es reicht schon, ein paar Futterkugeln in den Garten zu hängen. Das Rotkehlchen

mag zwar ein Allerweltstier sein; aber ein überaus keckes – und so treu, dass man sich irgendwann fragt, ob man ihm nicht einen Namen geben müsste. Aller Arten Meisen schauen vorbei, auch die schönste von allen: die Schwanzmeise, eine ganz helle, an einen Wattebausch erinnernde Schönheit mit edlem, langem Schwanz. Und erst der Stieglitz, dieser kleine, papageienhafte Vogel, rot am Kopf und gelb am Flügel!

Den Vogel abgeschossen hat kürzlich aber ein Buntspecht. Der zünftig grosse, schwarzweiss-rote Kerl liess sich auf dem Pfaffenhütchenstrauß nieder, an dem die Futterkugel hing. Er betrachtete sie lange und machte sich dann über die Kugel her; krallte sich fest mit

seinen grauen Kletterkrallen und hakte gleichzeitig mit dem Schnabel auf sie ein. Frass und frass und drehte sich im Kreis, bald kopfüber, als hinge er an einem Trapez.

Wann haben Sie zuletzt den Eisvogel am Aareufer bei der Bahnhofbrücke gesehen? Schicken Sie mir ein Bild an [redaktion@oltnertagblatt.ch](mailto:redaktion@oltnertagblatt.ch). Die erste Einsendung wird mit einem Preis belohnt.



Sarah Jäggi ist stellvertretende Leiterin im Schweizer Büro der ZEIT und lebt in Olten